



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Georg Jenatsch, eine alte Bündnergeschichte von Conrad Ferdinand Meyer.
Leipzig, Verlag von H. Häffel, 1876.

Zu wenig noch ist in Deutschland gekannt und gewürdigt der schweizerische Verfasser dieser ausgezeichneten historischen Novelle. Zwar sein Kranz musterhafter Sonette, „Huttens letzte Tage“, fand schon des Stoffes, des Helden wegen mehr Beachtung als unser deutsches Publikum Dichtungen zu schenken pflegt, welche, statt von der Zeitungsreclame, nur von innerem Werth getragen werden. Aber das poetische kleine Epos „Engelberg“, die geistreich concipirte Novelle „das Amulet“, welche in der Pariser Bluthochzeit ihren Abschluß findet, sowie eine Sammlung von „Balladen“, dann von „Romanzen und Bildern“ drangen nur wenig über die kleine Gemeinde derjenigen hinaus, welche noch an sorgfältigster Heranbildung wohl gewählter Stoffe in vollendeter Form durch eine sinnige Künstlernatur sich erfreuen. Wie wir zu hastig leben, so lesen — und schreiben — wir viel zu hastig heutzutage, um uns in die Feinheiten, die stillen, geschmackvollen Reize solcher kleiner Cabinetsstücke zu vertiefen, wie sie dieser wählerisch und subtil arbeitende Dichter langsam bildend, zögernd, reift. Doch hat sich über die vorliegende Erzählung in erfreulicher Uebereinstimmung schon eine Reihe berufener Urtheiler auf das Günstigste ausgesprochen: aus voller Ueberzeugung werfen auch wir dem Dichter den Kranz zu für seine mit feinem Stylgefühl vollendete Arbeit.

Die Geschichte spielt in den Kämpfen, welche im siebzehnten Jahrhundert in „alt fry Rhätien“ für die Freiheit und Reformation gegen die spanisch-katholische Macht, französische Einflüsse und einheimische Adelsgeschlechter geführt wurden. Der Held Georg Jenatsch ist ein reformirter Pfarrer, welcher aber viel mehr vom Kriegsmann und Staatsmann als vom Geistlichen in sich trägt und, nachdem durch Fanatismus der Gegner sein junges Weib ermordet, sein Pfarrhaus zerstört wird, als Führer der Freiheits- und Glaubens-Kämpfer eine blutige Rolle spielt: dabei tödtet er den Vater seiner Jugendgespielin und unvergeßnen Jugendgeliebten Lucrezia, den habsburgisch gesinnten Pompejus Planta in dessen überfallnem Schloß. Wechselnde Geschicke führen den Helden in den Dienst des edeln französischen Herzogs Rohan, — eine mit besonderer Vorliebe und Feinheit gezeichnete Figur: die Scenen, welche in deren Umgebung in Venedig spielen, zählen zu den vorzüglichsten Bildern in dem Rahmen des Buches — welchen er aber zuletzt verräth und verdrängt, weil er von dieser allzu zartfühligen und zaudernden Natur die Rettung seines Landes nicht mehr erwarten kann. Denn die leidenschaftlichste Vaterlandsliebe ist das letzte, das Grund-

pathos des gefährlich schlauen und kühnen Mannes, welchem er sogar das Opfer seines Bekenntnisses zu bringen vermag: er tritt zum Katholicismus über, um das Vertrauen seiner letztgewählten Verbündeten, der Spanier, zu befestigen.

Ausgezeichnet ist nun aber der herannahende Untergang des schuldigen Abenteurers vorbereitet und ausgeführt: eine überwältigende Menge von politischen und persönlichen Feinden und Rächern hat den Allzuverwegenen bei Gelegenheit eines angeblich zu seinen Ehren veranstalteten Siegesfestes auf dem Rathhause zu Chur dermaßen umgarnt, daß wir ihn mit Besorgniß, ja mit Unwillen seinen durchaus unebenbürtigen Mördern erliegen zu sehen fürchten. Er ist nicht mehr zu retten. Hier greift nun tödtlich und doch verschonend die Hand der Heldin ein: Lucrezia Planta, die Geliebte und Liebende, welche die Werbung des Mörders ihres Vater stolz abgewiesen und diesen Vater zu rächen als ihr Lebensziel erkaunt — sie selbst giebt dem heißgeliebten Mann, auf daß er nicht in die Hände grausamer Feinde falle, dem rettungslos Verlorenen, den Todesstoß. Das ist sehr gewagt, da wir in dem Buch im siebzehnten Jahrhundert unter höfischen Sitten leben, nicht etwa in Nibelungenzeit und -Stil. Aber gerade hierin hat die vollendete Kunst des Erzählers das Meisterstück gemacht: es ist ein außergewöhnliches Maß von psychologischer Feinheit und Tiefe, mit welchem die selten erscheinende, redefarge, herbe, verhaltene und doch heißherzige Lucrezia so gezeichnet wird, daß sie nicht anders handeln und der Leser nichts anders erwarten kann. — Wenn ein Wunsch gegenüber der Erzählung sich aufdrängt, so geht er dahin, von gewissen Vorgängen, die nur angedeutet und in ihren Ergebnissen festgestellt worden, mehr Detail zu vernehmen: so aus der Zeit der kühnen Kriegsfahrten des Helden, aus den Verhandlungen Lucrezias zu Mailand, besonders aber aus den Begebnissen und Erlebnissen, welche Georgs Uebertritt zum Katholicismus motiviren sollen, der etwas unvermittelt berichtet wird. Wir erhoffen von dem Verfasser, der uns zwei treffliche historische Novellen geschenkt, nunmehr einen historischen Roman.

Königsberg, Januar 1877.

Felix Dahn.

Spruch- und Liederbuch für Freimaurer. Von Dr. Felix Förster.,
M. v. St. im Orient Naumburg. Naumburg a. d. S.,
Verlag von H. Sieling. 1876.

In einem einleitenden Gedichte feiert der Verfasser dieser Poesien die Freimaurerei als einen Eichenbaum, der „am frischen grünen Holz nur immer frischere Blätter treibt.“ Wir müssen auf Grund unsrer Erfahrung bestreiten, daß das „nur“ in diesem Bilde berechtigt ist. Im Gegentheil, es wollte uns bisher immer bedünken, als ob dem Baume die Frische, die er zu Lessings Zeiten hatte, merklich abhanden gekommen, als ob die Dryade ihn verlassen,

die Blätter welk und die Früchte taub geworden. Indes kann es sein, daß wir uns ihn, um im Gleichniß zu bleiben, nicht genau genug besehen haben, und daß unsre Meinung nur von einem Theile der Aeste und Zweige gilt. Jedenfalls enthält die vorliegende Sammlung von Gebeten, Ansprachen, Betrachtungen, Trinksprüchen und Liedern eine Anzahl wirklich recht frischer Blätter, Dichtungen voll Wärme und Schwung, die, wenn sie auch nicht gerade tief sind, doch an Form wie an Inhalt ganz erheblich über den gereimten Phrasen stehen, denen wir nach dem, was die masonischen Dichter sonst in der Regel vorbringen, zu begegnen fürchteten. Besonders erfreut hat uns der warme patriotische Ton, der durch einen großen Theil der Sprüche und Lieder geht, und der ein beredtes Zeugniß ablegt, daß auch in den Logen Kaiser und Reich hoch gehalten werden. Verse freilich wie: „Haben's ja All' erlebt, Kronen sind nicht geklebt am Fürstenhaupt“, und (es ist vom Kaiser Wilhelm die Rede, und „Feuer“ wird in der Sprache der königlichen Kunst das Trinken bei einem Toast genannt): „Der aller Klerisei hinfort das größte Ungeheuer — ihm gilt das stärkste Feuer“ sind besser gemeint als geformt.

Der Kulturkampf in der Bronze. Eine Pfahldorf-Geschichte für heitere Naturforscher und verwandte Gemüther. Von M. Keymond. Bern, Verlag von G. Froeben u. Comp., 1877.

Ein mit hübschen Silhouettenbildchen illustrirter Schwank in dramatischer Form, der auf die Theilnehmer an dem Bankett der naturforschenden Gesellschaft in Bern, bei dem er nach dem Vorwort zuerst aufgeführt worden ist, ohne Zweifel sehr erheiternd gewirkt hat, der sich aber für ein größeres Publikum nicht recht eignet, da dieses mit den Verhältnissen und Persönlichkeiten, welche der Dichter im Auge hat, selbstverständlich unbekannt ist. Allerdings folgen zum Schlusse erklärende Anmerkungen, aber sie werden nicht viel helfen. Steht es schon mit ernstern Dichtungen, die durch einen Commentar verständlich gemacht werden müssen, mißlich, so ist dies bei humoristischen noch schlimmer. Ein Witz, welcher der Erklärung bedarf, in den man sich erst hineinarbeiten muß, den wir, ohne das Lexikon hinten aufzuschlagen, nicht verstehen, ist ziemlich ungenießbar. Das Wort sagt schon, daß er sofort, plötzlich, im Nu, daß er wie der Blitz wirken muß, wenn er sein soll, was er sein will. Dieses Urtheil schließt nicht aus, daß einige ohne Glossar verständliche Stellen recht drollige Einfälle und Wendungen enthalten, und daß der Verfasser dieses Scherzes, wenn er sich einmal an ein anderes Thema machen wollte, mit dem ihm eignen Humor weitere Kreise fesseln und vergnügen könnte.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Hans Blum** in Leipzig.

Verlag von **F. L. Herbig** in Leipzig. — Druck von **Hüthel & Herrmann** in Leipzig.